

2-3
10
20
30
40
50
60
70
80
90
100

Ersteinst an der Sonn- und
Festertage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unentgeltliche Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garnitur kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 6 B., egl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subscribenten:
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Subscribenten-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Jas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Stross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse. wo selbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 266. Hermannstadt, Dienstag den 11. November 1884. 100. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. November

„Kolosvari Közlöny“ widmet der auch in unserem Blatte berich-
teten Budapest Studentendemonstration einen eigenen Leitartikel und
sagt: „Die Budapest Studentendemonstration hat mit dem, was sie in
ihrem Beschlusse ausgesprochen, der öffentlichen Stimmung der ungarischen
Nation Worte verliehen. Die romänischen Agitatoren können daraus
ihre Folgerungen ziehen, wenn sie Logik und Gefühl für ihre richtig
erfassten Interessen besitzen. Wir haben nichts dagegen, daß die roma-
nische Jugend unseres Vaterlandes dort und so sich bilde, wo und wie
sie es für heilsam erachtet. Sie mögen nach Belieben Vereine gründen,
Zusammenkünfte veranstalten, denn Ungarn ist ein Rechtsstaat, in welchem
Jeder emporkommen kann, wenn er befähigt ist; die Nationalität bildet
diesbezüglich kein Hinderniß. Was wir aber in Ungarn nicht dulden,
weder Regierung noch Volk, weder Alt noch Jung, weder Rechte noch
Linke: das ist die geringste Bewegung einer vaterlandsfeindlichen Ver-
sehrung. „Gazeta“, „Tribuna“ und die übrigen romänischen Blätter
werden sich in wilden Schmähungen über die Jugend der Budapest
Universität ergehen. Nützlich wird der Chauvinismus nicht ihr
letzter Vorwurf sein, sondern sie werden als willkommenen Bissen auf-
greifen den Leitartikel eines Klausenburger Blattes und daraus über-
setzen, daß die heutige ungarische Jugend nichtsnutz, leertöpfig, schwin-
delrisch sei. Nun hält aber die ungarische Jugend der „Gazeta“, „Tribuna“
und den betreffenden ungarischen Zeitungsschreiber für gleich werth.
Dem letzteren zu Liebe vernarrt sie sich nicht in Extreme, erhebet sich
nicht ungebührlich, lumpt nicht, sondern bemüht sich, ernst auf der ge-
wählten Lebensbahn fortzuschreiten. Der ersteren wegen schläft sie nicht,
sondern begleitet aufmerksam Alles, was unsere nationale Existenz be-
drohen könnte. So ist es gut. Gut ab vor der Generation, die sich
gerüstet erhebt, wenn sie Gefahr für's Vaterland sieht, doch sich immer
in den Grenzen der Vernunft zu maßigen weiß. Und weil wir die
Jugend unserer Universitäten von dieser Seite kennen, haben wir Hoff-
nung für die Zukunft unseres Vaterlandes und unserer Nation.“

Die Beendigung der Delegations-Arbeiten wird für
den 17. oder 18. d. ziemlich bestimmt in Aussicht gestellt. Möglich-
weise wird aber die Session am 15. d. geschlossen werden. Nach dem
bisherigen Verlaufe der Ausschussarbeiten scheinen sich nämlich keinerlei
irgendwie schwerwiegende Differenzen in den Beschlüssen der beiden De-
legationen ergeben zu sollen, so daß die Nothwendigkeit eines compli-
cirten Nuntienwechsels oder gar einer gemeinsamen Abstimmung diesmal
entfallen dürfte.

Der vereinigte Vierer-Ausschuß der ungarischen Dele-
gation wird in der am 11. d. stattfindenden Sitzung die Vorlage über
den Occupations-Credit in Verhandlung ziehen.

Aus Budapest wird der „Pol. Corr.“ geschrieben: Die Regie-
rungspartei gibt sich alle Mühe, den unangenehmen Eindruck der Adress-
debatte zu verwischen. Als Symptom hierfür kann die günstige Auf-
nahme gelten, welche die Ansprache des Königs an die Delegationen und
die Aeußerungen des Grafen Kalnoky in Ungarn gefunden haben. Auch
steht damit in Zusammenhang, daß im Ausschusse der ungarischen
Delegation für Aeußerer die beabsichtigte Interpellation wegen der
Schleifung der bulgarischen Festungen mit der Motivirung
unterdrückt wurde, daß in einer solchen Anfrage eine gegen Rußland
gerichtete Spitze erblickt werden könnte. Zur Widerlegung der in einigen
Blättern aufgetauchten Behauptung, daß Graf Julius Andrássy die
gegenwärtige Richtung der auswärtigen Politik mißbillige und behal-
ber der Delegation fernbleibe, erschien letzterer trotz seines Unwohlseins in
der Delegation und bewies dadurch, sowie durch sein Schweigen in der
Debatte, daß ihm nichts ferner liege, als unzufriedenes Frontiren.

Die Eröffnung des Reichsrathes war ursprünglich für
den 4. December in Aussicht genommen. Es fragt sich aber, ob diese
auf die Vermuthung einer längeren Dauer der Delegationsarbeiten ba-
sirtirte Absicht nicht durch die raschere Beendigung der letzteren eine Ände-
rung erfahren wird.

Bei den Reichstags-Stichwahlen wurde in Frankfurt Socialist
Sabor, in Ebersfeld Socialist Harm, in Mainz der clericale Candidat
und in Darmstadt der Candidat der National-Liberalen gewählt.

An den Beratungen der Tonking-Commission vom 6. d. nahmen
Minister-Präsident Ferry und die Minister Peyron und Campenon
theil. — Der Minister-Präsident bestätigte, über die Mediation be-
fragt, daß die englische Regierung der französischen ihre guten Dienste
angeboten habe, um die Beendigung des Conflictes herbeizuführen, allein
England habe bisher der chinesischen Regierung keinerlei officielle Er-
öffnung gemacht, daher letztere auch die Mediation nicht zurückweisen
konnte. Clemenceau verlangte die Mittheilung der mit den einzelnen
Mächten bezüglich Chinas gepflogenen Correspondenz. Minister-Präsident
Ferry erwiderte, daß keine eigentliche Correspondenz mit den Mächten
in dieser Beziehung existire. — In parlamentarischen Kreisen circulirt
ein beglaubigtes Gerücht, daß directe Unterhandlungen zwischen Frank-
reich und China eingeleitet seien.

In der Sitzung des englischen Unterhauses vom 7. d. erklärte
Fitzmaurice, die Ratificationen des präliminären Abkommens mit
Mexiko seien am 28. October in Mexiko ausgetauscht worden. Die
Antwort Frankreichs auf die englische Erklärung, betreffend die Bocade
der Insel Formosa, sei gestern eingetroffen und werde jetzt geprüft.
Premier Gladstone theilt mit, daß die Regierung noch keinen detaillirten
Bericht Northbrooks, sondern nur die präliminären Andeutungen
seiner beabsichtigten Vorschläge besitze. Der Premier beantragt, die
zweite Lesung der Reform-Bill vorzunehmen und hält an der
Trennung derselben von der Bill, betreffend die Neueintheilung der
Wahlbezirke, fest. Hinsichtlich der letzteren sei die Regierung bereit, die
Frage eventuell auf breiter Grundlage zu regeln, aber die Ausdehnung
des Stimmrechtes sei nicht ohne Gefahr länger zurückzuführen.

Die Angelegenheit der orientalischen Bahnen ist in ein
günstigeres Stadium getreten. Der Sultan hat der Pforte den Auftrag
ertheilt, auf die Sequestration der Strecken, welche der Betriebsgesellschaft
gehören, zu verzichten. Zugleich wurde der Befehl ertheilt, die Eisen-
bahnfrage neu zu studiren und mit der Gesellschaft neuerlich in Ver-
handlung zu treten, überhaupt aber in dieser Angelegenheit nichts zu
verfassen, ohne daß zuerst dem Sultan Bericht erstattet worden ist.

Die türkische Pressebehörde hat den Journalen, in welchen
sich eine heftige Polemik gegen den griechischen Ex-Patriarchen Joachi III.
entspannen hatte, unter Androhung strenger Ahndung die Weisung
ertheilt, diese Polemik einzustellen.

Zu Angelegenheit des Unterrichtes in der deutschen Sprache

hat der Cultus- und Unterrichtsminister an sämtliche Unterrichts-
Oberbehörden des Landes die folgende, vom 6. November datirte Cir-
cularverordnung gerichtet: „Es ist mir zur Kenntniß gelangt, daß bei aus-
den ungarländischen Gymnasien in die Wiener I. und I. orientalische
Akademie eintretenden Zöglingen die Aufnahme und der Fortschritt in
der genannten Anstalt in vielen Fällen durch den Umstand erschwert,
häufig sogar unmöglich gemacht wird, daß dieselben der deutschen
Sprache in Wort und Schrift nicht genug mächtig sind, obgleich diese
Sprache dort nicht nur die Unterrichtssprache in den wichtigsten Lehr-
gegenständen, sondern später, nach dem Eintreten der Zöglinge in den
Dienst, auch die in einem großen Theile des diplomatischen Verkehrs
der Monarchie angenommene Sprache bildet. Derselbe Schwierigkeit
herrscht auch bei den Aufnahmen in die I. und I. gemeinsamen Militär-

anstalten vor. Nachdem in dem Falle, als der hinsichtlich des Unterrichtes
in der deutschen Sprache in unseren Mittelschulen festgestellte Lehrzweck
vollkommen erreicht wird, die erwähnten Schwierigkeiten nicht vorkommen
können, und somit nur vorausgesetzt werden kann, daß unter den sich
zur Aufnahme in die genannten Anstalten meldenden Zöglingen häufig
auch solche sind, deren deutsche Sprachkenntniß sich auf einem bedeutend
niedrigen Niveau befindet, als das vom Lehrzweck festgestellte Maß er-
fordert: sehe ich mich zur Vermeidung dessen veranlaßt, Euch . . .
zu eruchen, im eigenen Wirkungskreise dahin wirken zu wollen, daß
einerseits in unseren Gymnasien, insbesondere in den höheren Klassen
derselben der durchschnittliche Erfolg des deutschen Sprachunterrichts —
sowohl wegen der hervorragenden practischen Nützlichkeit desselben — nach
Möglichkeit erhöht werde und daß andererseits die Directionen der Mittel-
schulen jene Züglinge, welche in die orientalische Akademie oder in
militärische Lehranstalten, später aber in den diplomatischen oder aus-
wärtigen Handelsdienst, resp. in den Militärdienst der gemeinsamen
Armee zu treten wünschen, darauf aufmerksam machen, daß sie in ihrem
eigenen Interesse auf das Studium der deutschen Sprache ein besonderes
Gewicht zu legen für ihre Pflicht erachten.“

Zweites offenes Schreiben an die Gewerbevereinigungen

in Angelegenheit der Constatirung der Gewerbevereinigungen
von Carl Rath, Präsident des II. Gewerbebezuges, Vicepräsident der Budapest Handels-
und Gewerbeammer.
(Fortsetzung.)

Es blicke Erben an die Wand werfen, wollten wir heute nochmals
die ganze lange Reihe der autonomen Rechte aufzählen und interpretiren,
mit welchen das Gesetz die Gewerbevereinigungen ausgestattet, und be-
sonders jene überaus werthvolle Errungenschaft hervorheben, daß das
Gesetz sämtliche „qualifizierte“ Handwerker eines Ortes in einen all-
gemeinen Corporations-Verband vereint. Jene Gewerbetreibenden, die
darüber heute noch nicht im Reinen sind und die corporativen Rechte und
Pflichten nur vom veralteten Gesichtspunkte der Jurisprudenz zu beurtheilen
vermögen, sind obnehin nicht zu capacitiren. Es ist auch nicht der Zweck
dieser Zeilen, ich hielt es bloß für zeitgemäße, mich mit den Hauptbedingun-
gen zu befassen, gegen welche die selbstlos sich abmühenden Vertrauens-
männer anzukämpfen haben, und gleichzeitig die Klarstellung mancher
strittiger principielle Fragen zu versuchen.

Ich bin durchaus nicht vereingommen für den Ges. Art. XVII ex
1884. Ich gehörte zu Jenen, die selbst vor dem Thore des Oberhauses
den Kampf gegen die verheerendsten Bestimmungen des Gesetzes nicht ein-
gestellt; ich habe sogar nicht Anstand genommen, meiner Ueberzeugung
Ausdruck zu geben, daß der ursprüngliche ministerielle Gesetzesentwurf
systematischer, consequenter und klarer, mit einem Worte im Ganzen ge-
nommen, besser war, als das sanctionirte Gesetz. Der Vortheil, den die
Qualification in jener Form, welche das sanctionirte Gesetz ihr gab, dem
Gewerbeverbande bietet, wiegt durchaus nicht den Nachtheil auf, der durch
die Errichtung einer Scheidewand zwischen den einzelnen Zweigen des
Handwerks sich ergibt. Die Klage jener Gewerbetreibenden, welche das
Gesetz — als an den Befähigungsnachweis nicht gebunden — von der
Ausübung der autonomen Rechte ausschließt, verdient volle Würdigung,
aber in höchstem Grunde ungerecht wäre es, nicht anerkennen, daß das
Gesetz den Wünschen des II. Gewerbebezuges — hinsichtlich der an die
Qualification geknüpften Gewerbevereinigungen — beim in hunderten von Petitionen
an erster Stelle urgirten Zwangsgewerbeschafts-Principe auf
breitester Basis Genüge gethan hat. Was wünschte der II. Landes-Gewerbe-
bezugs?

Das Gewerbegesetz vom Jahre 1872 bedarf gründlicher Durchsicht
und Modification, u. zw. hauptsächlich in zwei Richtungen: 1. dahin, daß

Feuilleton.

Der Schenkengel.

Ein Bild aus der Gesellschaft.

(Original-Feuilleton der „Hermannstädter Zeitung“)

O. Cr. Sie hatte ihn geheiratet, ohne ihn zu lieben. Wozu
auch? Mama und Papa hatten ihr durch zahllose Beispiele aus dem
Leben zu beweisen gemußt, daß die Liebe in der Ehe durchaus nicht
unumgänglich notwendig sei; daß man wie im Paradiese leben könne,
auch ohne vor der Trauung bei heimlichen Rendezvous im Mondschein
geschwärmt zu haben; daß die Liebe von selbst käme, wenn man nur
einmal verheiratet war. Was das Alter anbelangt, mein Gott — sehr
jung war er freilich nicht mehr, aber desto vernünftiger und gediegener;
er würde ihr eine weniger hübsche, aber desto tiefer gründende Nei-
gung entgegen bringen, sie auf Händen tragen, war er doch sehr reich,
nahm eine glänzende Stellung in der Gesellschaft ein und konnte ihrer
Jugend schon das bieten, was einem jungen Manne erst durch jahre-
langes, rastloses Streben im Kampfe des Lebens möglich wurde. . .
Und sie hatte all' Dieses, vernünftig wie sie war, eingesehen und „Ja“
gesagt. Freilich hatte sich ihr sechzehnjähriges Köpfchen den Mann,
dem sie einst angehören wollte, anders gedacht, als es der bejahrte
Bräutigam war, mit dem dünnen, graumelirten Haar, dem Gesicht voll
Falten und den hagern, leicht zitternden Händen, aber sie setzte sich
in die Welt, in die glänzende Gesellschaft, in das wogende, frisch pul-
sirende Leben und zu Hause war's so eng, so ärmlich Alles, so knapp
zubemessen und das kleinste Vergnügen mußte man durch bittere Ent-
behrungen verdienen — als seiner Frau aber stand ihr die Welt offen,
die schöne, fröhliche, glänzende Welt, zu ihren Füßen wollte er Alles
legen, was sie nur wünschte, Alles — und sie lächelte mit den frischen,
blühenden Lippen und den großen, strahlenden, schwarzen Augen und
ließ das brillantbesetzte Armband in der Sonne glitzern und funkeln.

Dann standen sie vor dem Altare — er lang und hager und ernst,
mit freundlichen, gutmüthigen Augen; sie schlank wie eine Juno, in
blühender Lebensfülle, strahlend, lächelnd, bezaubernd — und die jungen
Männer sahen bewundernd auf die schöne Braut und seufzten: „Prächtig,
entzündend, eine Fee — beneidenswerther Mann!“ und die Frauen
sahen mittheilend auf die gebrechliche Gestalt und das graue Haar des
Bräutigams und flüsternten: „Armer Mann!“ . . .

Sie stand vor dem Spiegel und betrachtete das prächtige Frauen-
bild, welches ihr daraus entgegenstrahlte — diese prächtigen, nach-
schwarzen Locken, aus welchen eine glühendrothe Rosenknoche hervor-
blühte, das zarte, blasse Gesicht mit den strahlenden Augen, den fein
gezeichneten Brauen, der leichtgebogenen Nase und den feuchten, glän-
zenden, rothen Lippen, die halbgeöffnet einen glänzenden Perlenkristall
zeigten; sie lächelte ihrem Spiegelbilde entgegen, diese reizende zwanzig-
jährige Frau — sie freute sich auf die Bewunderung der Gäste, wenn
sie in den Salon treten würde, auf die Blicke voll Neid ihrer Be-
kannnten und — er war gewiß auch bei der Soirée; sie hatte ihn ja
das letzte Mal so en passant gefragt und er hatte mit leuchtenden
Augen gesagt . . .

Im Nebenzimmer tönte leises Hanten eines Kindes. Es war
ihre Kind. Ein kleines, zweijähriges Mädchen. Es war ein wenig un-
wohl — ganz unbedeutend hatte der Arzt gemeint. Sie wandte sich
gegen die Thüre, aus welcher ihr Mann trat. „Emmy hat Fiehn“,
sagte er mit seiner sanften, freundlichen Stimme, „ich möchte dich des-
halb bitten, allein nach Schloß N. zu fahren. Ich bleibe bei Emmy —
du weißt, die Dienstmädchen geben nie Acht genug“, fügte er wie entschlun-
dend hinzu, als er das Zucken ihrer Augenbrauen sah. Sie wuschelte
nervös an ihrer Robe, während ihre Fußspitze ungeduldig auf den Teppich
übertrieben Angst und Zärtlichkeit für das Kind. Er wollte noch
etwas sagen, doch war's, als schreie er sich, es auszusprechen. „Lucy“, be-
gann er zögernd, „wenn du vielleicht auch zu Hause bleiben wolltest;

Emmy verlangt oft nach dir!“ „Gott — wegen dieser unbedeutenden
Erfaltung kann ich doch jetzt, im letzten Moment nicht absagen lassen“,
rief sie beinahe heftig, „ich werde jedenfalls bald nach Hause zurück-
kehren!“ Und sie ging rasch in das Krankenzimmer, berührte flüchtig
die kleinen, heißen Wangen des Kindes und rauschte hinaus. Die
Equipage rollte davon. Am Fenster oben stand der alte Mann und
sah ihr mit den gutmüthigen, freundlichen Augen lange nach — dann
kehrte er leise zu dem Bette seines Kindes zurück, das die kleinen
Aermchen um seinen Hals schlang, heftig, ängstlich athmend . . .

Es war trübe geworden gegen Abend. Wolken bedeckten den
Himmel, der Wind brauste über die Landstraße und rüttelte an den
rauschenden Bäumen des Waldes. Aus den Fenstern des Schlosses N.
strahlte verschwenderischer Lichtglanz und Musikflänge rauschten hinaus
in die wüthende Luft; sie vernünfteten sich mit den Klagen des Windes,
mit dem Brausen der Bäume. In den Salons des Schlosses wogte
eine glänzende Gesellschaft auf und nieder und aus all' den strahlenden
Frauengestalten ragte sie hervor, Lucy, die junge, schöne Frau.

Die Atmosphäre im Tanzsaal war drückend geworden; Lucy
versuchte, dem Schwarme bewundernder Herren zu entkommen, um sich
in irgend einem kühlen Gemach zu erholen. Sie nahm den Arm einer
Freundin und verließ den Saal. Es gab so viele trauliche Gemächer
in dem Schloße, wo man die brennenden Augen geschlossen, wieder frei
aufathmen konnte, in die Ecke einer schwelgenden Causenle gedrückt —
und dies that auch Lucy, die sie allein im Gemache war; sie schloß die
Augen und allerhand Bilder zogen an ihrem Geiste vorüber, helle,
leuchtende, schillernde abwechselnd mit trübem, düstern, grauen — sie sah
die glänzende Gesellschaft, deren strahlender Mittelpunkt sie war und
auch einen alten, ungeliebten Mann; sie hörte die besitzenden, schmeicheln-
den Worte ihrer Bewunderer und dann das Lallen eines Kindes, ihres
eigenen, kranken Kindes — die junge Frau fühlte eine brennende Welle
in ihre Wangen steigen, wie die Rösche der Scham. — „Was Nicht ist
aus dem Saale verschwunden, gnädigste Frau, aller Glanz, seit Sie

die Gewerbetreibenden behufs Förderung ihrer gemeinsamen Interessen in solchen obligatorischen Genossenschaften organisiert werden, welche die Gesamtheit der Gewerbetreibenden in sich fassen sollen, und aus welchen sich auszuschließen es keinem Gewerbetreibenden gestattet sein soll; 2. dahin daß die Fachbildung und die geistige und moralische Erziehung der heranwachsenden gewerblichen Jugend vermittelt der einzuführenden neuen Organisation kräftig gefördert und gehörig controlirt werde.

Dem entsprechend sollen die obligatorischen Genossenschaften mit solchen corporativen Rechten und einem solchen Wirkungskreise ausgestattet werden, welche die erfolgreiche Gestaltung ihrer Thätigkeit zu sichern vermögen. Zu diesem Wirkungskreise gehören namentlich:

- a) die Vermittlung bei der Aufnahme der Lehrlinge, die Aufsicht über deren Erziehung und sachgemäße Ausbildung, und die Hauptprüfung der freizusprechenden Lehrlinge;
- b) die Förderung der sachgemäßen und geistigen Weiterbildung der Gehilfen, wie auch die systematische Aufsicht über die Verhältnisse zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer auf Grund der obligatorischen Einführung der Arbeitsbücher; endlich die schiedsgerichtliche Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und Gehilfen.

Es ist wohl nicht nöthig die betreffenden §§ zu citiren, um darzutun, daß die Gewerbecorporationen mit allen jenen Agenden, die hier aufgezählt werden ausgestattet sind, mit dem Unterschiede jedoch, daß die neuen Corporationen außer den geforderten „corporativen Rechten“ auch ausgedehnte behördlich-autonome Rechte erhalten haben. Da die widerstrebenden Elemente das nicht zu leugnen vermögen, andererseits aber den wahren Grund ihrer Sonderbestrebungen nicht eingestehen wollen, so behaupten sie, daß es wohl wahr ist, daß sie ein Jahrzehnt lang fortwährend den Genossenschaftswagen fortdritten, doch haben sie das so gemeint, daß ebenso wie bisher 20—25 Genossenschaften in einer kleinen Stadt bestehen konnten, das Gesetz diese auch ferner in dem bisherigen Status aufrechterhalten sollte und sie blieb zu ebensoviele — Gewerbebehörden vorrücken lasse (sind ja die „advocatischen Rechte“ des Eszimenmachers, Schneiders oder Wagners weder mehr activer noch höher stehend als die Rechte des Schmieders, Barbiers oder Kammmachers!). Diese Berufung entspricht aber den Thatsachen nicht. Der Landes-Industrieverein, die Kammer, die Centralcommissarien des II. Landes-Gewerbetages, die am 17. Februar a. c. abgehaltene engere Landes-Gewerbeconferenz und die Masse der gewerbe-genossenschaftlichen Petitionen (mit Ausnahme von 1—2 derselben) haben sämmtlich den „Genossenschaftszwang“ so interpretirt, daß in jeder Stadt die Bildung einer allgemeinen Gewerbe-corporation obligatorisch gemacht werden sollte. Selbst weiland Josef Streitmann, der doch stets ein treuer Wächter und begeisterter Vorkämpfer der Interessen des Kleingewerbes der Provinz war, formulierte den diesbezüglichen Punkt seines, dem 1879-er Congreß vorgelegten Antrages folgendermaßen:

„Mit Rücksicht auf die Hebung des vaterländischen Gewerbes wurde ausgesprochen, daß jeder Gewerbetreibende einer Genossenschaft als Mitglied angehören müsse;

es werde ferner ausgesprochen, daß in jeder kleinen Stadt, wo die Zahl der Gewerbetreibenden nicht 500 übersteigt, nur eine allgemeine Gewerbe-genossenschaft bestehen dürfe, doch bleiben die besonderen Fach-sectionen aufrecht; in größeren Städten hingegen dürfen weniger als 500 Gewerbebetreibende eine Genossenschaft nicht bilden.“

was social bedeutet, als daß die Absonderung nach Gewerbe-zweigen nicht gestattet werden solle.

Ich übergehe jetzt auf mehrere solche concrete Fragen, bezüglich deren man — wie ich mich in den verschiedenen Theilen des Landes persönlich zu überzeugen Gelegenheit hatte — allenthalben noch nicht genügend orientirt ist. Wenn wir diese Fragen zusammenfassen und sie dem Geiste oder den Buchstaben des Gesetzes und der auf dasselbe Bezug habenden Ministerial-Verordnungen entgegenstellen, so erleichtern wir uns vielleicht die nicht leichte Organisationsarbeit und sind in der Lage zahlreiche solche Bedenken zu zerstreuen, die die Errichtung des durch das Gros der intelligenten Gewerbe-classe erstrebten Zieles bisher verhindert haben. (Fortsetzung folgt.)

Ungarn.

Budapest, 8. November. Die Ernennung des Abgeordneten Desider Gromon zum Staatssecretär im Honvérs-Ministerium ist, wie die „Bud. Corr.“ erfährt, bereits erfolgt.

Die Justizcommission des Abgeordnetenhauses verhandelte in ihrer heutigen Sitzung den Gesetzentwurf über die „Modificirung des G. A. 36 vom Jahre 1875 und die Vermehrung der Bezirksgerichte“. Eine längere Discussion entspann sich über jene Bestimmung des Entwurfes, daß unter Aufhebung der Gerichtshöfe Záhbereny und Karczag in Szolnok ein neuer Gerichtshof errichtet werde. An der Debatte beteiligten sich die Minister Tisza und Pauler, ferner die Abgeordneten Mutuska, Göbössy, Gall, Kazy, Unger und Habiár, worauf die erwähnte Bestimmung mit 7 gegen 3 Stimmen angenommen wurde. — Die übrigen Paragraphe wurden ohne Debatte acceptirt.

Budapest, 8. November. Der Bericht des Budget-Ausschusses der Delegation des Reichstages über den Voranschlag

sich der Gesellschaft entzogen haben!“ hörte sie plötzlich neben sich eine klangvolle, weiche Männerstimme sagen und als sie sich erschreckt umwandte, sah sie in die Augen eines jungen Mannes. „Eine tödtliche lange Weile herrscht im Salon jetzt; ich mußte mich flüchten! Wie ich gerade in dieses Gemach kam —“ er legte die Hand auf die Brust, um ihr zu zeigen, daß er nur dem Drange seines unruhigen Herzens gefolgt war. Sie lächelte — und wie sie lächeln konnte, halb spöttisch, halb geschmeichelt, wie eine Rose, welche ein bunter Schmetterling küßt, wie ein Kind so unschuldig und so verständnißvoll wie ein Dämon, mit feuchten Lippen und flammenden Augen; so fröhlich wie ein Mädchen, welches die Liebe noch nie gekannt und so schmerzlich wie ein warmes, üppiges Weib mit einem heißen, unbefriedigten Herzen. Sie hatte sich wieder in die Casse gelehrt und er stand daneben, die Hand auf die Lehne gestützt, zu der schönen Frau gebeugt. „Was sollte ich im Salon, wenn Sie nicht dort sind?“ fuhr er leise fort und sein Hauch streifte ihr weiches, duftiges Haar „meine Sinne, mein Herz sind ja doch stets bei der Zauberin, die mich gefesselt, welche mir die Ruhe, den Frieden genommen, welche mich durch einen Blick zum glücklichen oder elendesten Menschen machen kann. Und auf diesen Blick warte ich so lange schon, so lange — bringe er mir Glück oder Verderben!“ „Wie heiß sein Athem war, der jetzt ihre Stirne streifte, wie glühend sein Blick, welchen sie nur fühlte und nicht zu begegnen wagte — ihr Herz bebte, ihre Wangen brannten, sie empfand ein Gefühl der tödtlichen Angst und trotzdem der herauschreitenden Seligkeit. . . . Tritte wurden hörbar; Lucy erhob sich rasch und der Herr wandte sich zum Gehen. Doch vor dem Erfasse er ihre Hand. „Dieser Tage veranstaltet die Baroness eine Wasserfahrt auf dem See — werden Sie dabei sein?“ Er drückte die kleine, zitternde Hand, der Ton seiner Stimme war so flehend, so innig. „Ja!“ . . . Es klang dies so leise von ihren Lippen, kaum hörbar — aber es traf ihn dabei ihr Blick und nach diesem Blick hatte er ja so lange geschmachtet — bedeutete er Glück oder Verderben? Nach der Miene des Herrn, der unhörbar durch das Nebenzimmer zu der Gesellschaft zurückkehrte, wohl kaum das — letztere . . .

des gemeinsamen Ministeriums des Aeußern pro 1885 und die Nachtragcredite für das gemeinsame Ministerium des Aeußern pro 1884 lautet in seinem einleitenden Theile wie folgt:

In einer Bepredung, welche in Ihrem Ausschusse mit dem Herrn Minister des Aeußern über die auswärtige Lage stattfand, hat Seine Excellenz das Bündniß mit Deutschland als die feste Grundlage unserer Politik, einer Politik des Friedens, bezeichnet, die Fortdauer der freundschaftlichen Beziehungen mit allen europäischen Staaten, insbesondere mit den Nachbarstaaten, hervorgehoben, und in Betreff der unlängst stattgehabten Zusammenkunft Sr. Majestät des Kaisers, unseres allergnädigsten Herrn, Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, die Erklärung gegeben, daß diese Begegnung der Ausdruck einer Politik sei, welche keinen anderen Zweck verfolge, als den der Erhaltung des Friedens, wie dies auch im Auslande allgemein verstanden und gewürdigt werde. Diese Mittelteil wurde von dem Ausschusse mit ungetheilter Befriedigung vernommen, denn er erkennt in unserem innigen Bündnisse mit Deutschland und in dem Zusammenstehen der drei Monarchen und ihrer Regierungen auf dem Boden der Verträge zum Behufe der Erhaltung des Friedens und der Ruhe die größtmögliche Gewähr für die Sicherung der Wohlthaten des Friedens, deren unsere Monarchie, wie Europa, in so hohem Grade bedarf.

Die Vollendung des Eisenbahnnetzes auf der Balkan-Halbinsel stößt in Konstantinopel abermals auf Schwierigkeiten. Der Ausschuß ersuchte den Herrn Minister, und Se. Excellenz versprach, mit Nachdruck darauf hinzuwirken, daß die hohe Pforte trotz der gegenwärtig eingetretenen vertragswidrigen Zögerungen, den Bau ihrer Bahnstrecke innerhalb der vertragmäßig festgesetzten Frist vollende.

In gleicher Weise stellte der Herr Minister seine abermalige Verwendung in Aussicht zum Behufe der Liquidirung der unseren Staatsangehörigen in Egypten gebührenden Entschädigungen.

Das Bedürfnis eines Handelsvertrages mit dem in großem materiellen Aufschwunge begriffenen Königreiche Griechenland wurde von verschiedenen Seiten zur Sprache gebracht. Der Herr Minister wird dieser Angelegenheit seine besondere Aufmerksamkeit widmen.

Die vom Herrn Minister beanpruchten, an sich mäßigen und durch die Umstände gebotenen Erhöhungen der Gehalte der Consular-Beamten, welchen, nach dem von verschiedenen Seiten ausgesprochenen Wunsche, eine ähnliche Verbesserung der Bezüge des diplomatischen Corps folgen möge, werden der hohen Delegation zur Bewilligung empfohlen. Die beabsichtigten Reformen im Consulardienste nahm der Ausschuß als zweckgemäß und förderlich mit Befriedigung zur Kenntnis. — Graf Falkenhayn, Obmann. Hübner, Berichterstatter.

Ausland.

Berlin, 8. November. Der Kaiser, welcher gestern und heute Spazierfahrten machte, ist völlig hergestellt. — Staatssecretär Graf Hatzfeld hat Stanley persönlich zur Theilnahme an der Kongo-Conferenz eingeladen. — Die hiesige amerikanische Gesandtschaft ist telegraphisch benachrichtigt, daß die Wahl des Demokraten Cleveland auch republikanischerseits anerkannt werde. — Bei den Stichwahlen für den Reichstag wird in Braunschweig der socialistische Candidat von den Freisinnigen gegen die National-Liberalen unterstützt, in Hannover der socialistische Candidat von den National-Liberalen gegen die Welfen, in Köln der national-liberale Candidat von den Socialisten gegen die Ultramontanen. In Gingen scheint nach bisherigen Nachrichten Bamberger gewählt. Bei den heutigen und gestrigen Stichwahlen siegten bisher sechs Socialisten. Angelebene national-liberale Blätter protestiren gegen die Unterstützung Stöcker's durch die National-Liberalen gegen die Freisinnigen. Im sechsten Berliner Wahlkreis beschloßen die Freisinnigen, dem Socialisten Haenckeler bedingungslos das Feld zu räumen.

Paris, 8. November. Der Senat beriet das Senatoren-Wahlgesetz und verwarf mit 189 gegen 58 Stimmen das von Marwafie eingebrachte Amendement, welches die Abschaffung der lebenslänglichen Senatoren verlangt. Artikel I, welcher durch das in der Mittwoch-Sitzung angenommene Amendement Renou's eine Modificirung erfuhr, wurde mit 132 gegen 120 Stimmen angenommen. Artikel II, welcher

„Gnädige Frau möchten nach Hause kommen, Fräulein Emmy ist sehr krank!“ Sie drückte die Hand zusammenzuckend gegen ihre Brust, denn ihr war, als sei plötzlich ein scharfer Dolch durch ihr Herz gefahren. Sie warnte den Boten wortlos an, einige Augenblicke lang, dann fuhr sie mit der Hand gegen die Stirne — ihre Schläfen pochten, als wollten die Adern springen. „Meinen Wagen!“ Dann bat sie die Freundin, ihr Weggehen zu entschuldigen, warf die Mantille um, eilte die Treppe hinauf, fieberhaft schnell und warf sich in den Wagen: „Fahren Sie rasch — rasch — rasch!“ Der Kutscher hieb in die Pferde und die Kalesche donnerte davon. Der Wind brauste, der Regen schlug prasselnd gegen den Wagen, aus den Fenstern des Schlosses drangen die Töne der Musik hinaus zu ihr. War sie nicht auch vor wenigen Minuten dort oben gewesen, hatte sich lächelnd in den Armen ihrer Tänzer gewiegt, hatte gelacht, geplaudert, sorglos, glücklich und dabei lag unterdessen ihr Kind in Todestämpfen! In Todestämpfen gewiß — sonst hätte man nicht um sie geschickt, sonst hätte ihr Mann — ihr Mann! Der arme, zutmüthige, alte Mann, der sie selbst, seine Frau, wie ein angebetetes Kind behandelte, der glücklich war, wenn er ihr einen Wunsch in den Augen ablesen konnte — ihr Mann wachte einsam, geduldig am Bette ihres Kindes und sie, die Mutter? . . . Wie Spottgelaclier klang das Tönen des Windes, wie Summe Droher schlugen die Regentropfen an die Fenster der Kalesche und das schöne Weib drückte sich schauernd, bebend, bitterlich weinend in die weichen Polster. Plötzlich, von einem heftigen Auferschütterten, krachte der Wagen und stand dann still. „Die Ache ist gebrochen, es geht nicht weiter!“ . . . Da stand sie nun mitten im Walde, in Sturm und Regen, im weichen, silbernden Halbleide, Gold an den Armen und Diamanten im Haar. Einen Augenblick war sie rathlos, dann schien sie einen raschen Entschluß zu fassen, hob das Kleid ein wenig empor und begann gegen ihr Haus zu gehen. Der Boden wich unter ihren Füßen, die seidenen Ballschuhe konnten keinen Schutz bieten gegen Nässe und Kälte, die Füße begannen zu schmerzen, die Arme rissen das kostbare, seidene Kleid in Fäden — sie biß die Zähne aufeinander — fort nur fort! Der Wind zerrwühlte das Schimmernde

die durch jedes Departement zu wählende Anzahl von Senatoren festsetzt, und Artikel III, welcher die Thronprätendenten für nicht wählbar erklärt, wurden ebenfalls angenommen. Morgen wird die Debatte fortgesetzt. — In der zur Berathung der Tonking-Credite entstandenen Commission geben die Minister zu verstehen, daß, falls der Conflict mit China nicht beendet werde, die Regierung vor Schluß des Jahres einen Credit von 40 Millionen zur Erhaltung der Truppen während des ersten Semesters einbringen wird. Die Commission bewilligte hierauf den von der Regierung verlangten Credit von 17 Millionen. — „Tempo“ zufolge werden in der nächsten Woche im Ministerium des Aeußern zur Herbeiführung eines gemeinsamen Einverständnisses hinsichtlich der Abgrenzung der respectiven Gebiete Frankreichs und der afrikanischen Gesellschaft im Kongo-Bassin noch vor der Berliner Conferenz Beratungen stattfinden, um gewisse noch schwebende tritige Punkte zu erledigen. Olexit Strauch und Arthur Stevens werden die afrikanische Gesellschaft vertreten.

New-York, 7. November. Cleveland erhielt zahlreiche Glückwünsche-Telegramme. Derselbe soll sich gestern Abends geäußert haben: „Jetzt glaube ich, daß ich gewählt bin; nur die größte Fälschung kann meine Wahl verhindern.“ Trotzdem geben die Republikaner noch nicht alle Hoffnung auf. Das demokratische und republikanische Comité veröffentlichten Aeußen, in welchen sie erklären, daß sie auf genaue Zählung der Wahlstimmen halten werden und die Anwälte bereits ernannt haben, um ihre Interessen zu wahren.

New-York, 8. November. Die Republikaner geben im Allgemeinen zu, daß Cleveland gewählt wird, beabsichtigen indes eine officiële Zählung der im Staate New-York abgegebenen Stimmen zu verlangen. Gegenwärtig werden für Cleveland 219, für Blaine 182 Stimmen gezählt. Zur Wahl sind 201 Stimmen erforderlich. — Auch nach den neuesten im Laufe der Nacht eingegangenen Wahlberichten erhielt Cleveland im Staate New-York eine Majorität von etwa 1000 Stimmen. Derselbe ist nunmehr als gewählt zu betrachten.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. November (Programm) für das heute Dienstag den 11. d., Abends 7 1/2 Uhr im hiesigen Gesellschaftshause stattfindende zweite Concert des k. k. Hof- und Kammerängers Gustav Walter unter Mitwirkung des Pianisten W. Schirmann: 1. Sift: Campanella, — M. Schirmann 2. Schubert: a) „Am Meer“, b) „Liesbesobtschaft“, c) „Ständchen“; — G. Walter. 3. Chopin: Polonaise as-dur, — M. Schirmann. 4. a) Beethoven: „Adelaide“, b) Mozart: „Weilchen“, — G. Walter. 5. Verdi: „Lift: Rigoletto-Santasia, — M. Schirmann. 6. a) Hinrichs: „Prinzschänke“, b) Gounod: „Frühlingslied“, — G. Walter.

(Wohltätigkeits-Vorstellung.) Behufs Unterstützung armer Zöglinge der Hermannstädter k. ung. Staats-Volksschulen veranstaltet der Lehrkörper der genannten Schulen am 15. d. im Saale des Hotels „Zum römischen Kaiser“ eine Wohltätigkeits-Vorstellung. Gegeben wird „Falusiak“, Lustspiel in drei Aufzügen von Josef Sziget. Karten, und zwar große Loge zu 3 fl., kleine Loge zu 2 fl., Logenst. zu 1 fl., Sperrst. 1. Cl. zu 70 kr., Sperrst. 2. Cl. zu 50 kr., Stehplatz zu 30 kr. sind in der Conditorei Frensz und am Abend der Vorstellung an der Cassé zu haben. — Ueberzahlungen werden mit Dank entgegengenommen und öffentlich quittirt. — Die Vorstellung beginnt um 7 1/2 Uhr Abends.

(Todesfall.) Die Familie unseres geachteten Mitbürgers Johann Gebora hat ein schweres Verlußt betroffen, indem die einzige Tochter Friederike nach längerem Leiden im Alter von nur 19 Jahren am 9. d. ihr jugendliches Leben beschloß. Das Leichenbegängniß findet heute Dienstag den 11. d., 3 Uhr Nachmittags auf dem evang. Friedhofe statt.

(Proceß Kleeberg-Marlin.) Nachdem von dem weiteren Verfahren wider den Advocaten Rudolph Marlin wegen Mitschuld an dem Verbrechen des Dr. Friedenwanger'schen Raubmordes, und wegen Betrages bis zur allseitigen Genesung des Angeklagten abgelaufen wurde, so werden zu der am 24. November l. J. Vormittags um 9 Uhr, vor dem hiesigen königl. Gerichtshofe unter dem Vorsitz des Gerichtspräsidenten Székelys stattfindenden Schlußverhandlung bloß die auf die Angeklagten Kleeberg und Marlin jun. Bezug habenden Zeugen und Sachverständigen vorgeladen und werden nur die auf diese Angeklagten Bezug habenden Schriftstücke vorgelesen werden. Die Staatsanwaltschaft wird der königl. ung. Staatsanwalt Szabó vertreten. Als Verteidiger wurde die Ladung für Anton v. Kleeberg dem Dr. Senz, für Robert Marlin dem Dr. Fölkel befohlen.

(Concert-Soirée.) Die Klausenburger Pongracz'sche Nationalmusikcapelle, welche heuer während des Besuchs unseres Kronprinzenpaares beim rumänischen Königspaaire in Sinaia spielte und deren Leistungen das hiesige Publicum wiederholt zu würdigen Gelegenheit hatte, veranstaltet auf ihrer Durchreise nach Rumänien heute Abend in der Restauration Popovics eine Concert-Soirée. — Freunde künftender Weisen werden sich zu derselben ohne Zweifel recht zahlreich einfinden.

Haar und die Zweige rissen die funkelnden Steine daraus — sie bedauerte es nicht — nur weiter! Endlich stand sie vor dem Thore, durcheilte den Hof, die Treppen hinauf und in das Zimmer ihres kranken Kindes. An dem kleinen Bette desselben sank sie auf die Knie, fast erschöpft, wie gebrochen vor Ermüdung und Angst und Scham und Reue! . . .

Das Gewitter hatte sich gelegt; durchsichtig blau breitete sich die Himmelsfläche, von den funkelnden Straßen der Morgenjonne durchweht, über die lachenden, blühenden Fluren und Wälder, über die duftigen Gärten und grünen Felder. Die Sonnenstrahlen umflimmerten auch das schöne Schloß, welches jetzt so ruhig dalag, so still, so feierlich; sie spiegelten sich in den glänzenden Fenstercheiben und drängten sich durch die dunklen Vorhänge in das Gemach des kranken Kindes. Lucy war im Zimmer; sie sah vor dem Krankenbette, das schöne, etwas angegriffene und übermäßige Gesicht über ihr Kind gebeugt, die ruhigen Athemzüge desselben belauschend. Was sie dabei dachte? Wer weiß es? Jetzt machte das Kind eine Bewegung, es hob langsam die schmerzlichen Arme, es lächelte und streckte verlangend die Arme nach der Mutter und diese nahm es in ihre Arme, sie drückte es an ihre Brust, sie küßte das warme Gesichtchen unzählige Male, das Gesichtchen ihres Kindes, das ihr der Todesengel unberührt gelassen, nachdem er schon drohend die Hand darnach gestreckt . . .

Es war gegen 4 Uhr Nachmittags. Lucy stand beim Fenster auf die Schulter ihres Mannes gestützt; Emmy schlief — sie war bald vollkommen genesen. Ein Diener brachte ein Billet; es enthielt die Einladung zur Wasserpartie bei der Baronin. „Willst du gehen, Lucy?“ fragte er, freundlich wie immer. Sie schüttelte das Köpfchen und es schien als fliege eine hastige Röthe über ihr Antlitz. „Nein“, sagte sie rasch, „entschuldige uns mit der Krankheit Emmys.“ . . .

— (Litterarisches.) Am 6. d. erschien in Hermannstadt-Karlsburg die Probenummer von der „Deutschen Lesehalle für alle Stände“, herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Schriftsteller und Journalisten von Moriz Zitter. Inhalt: Unser Programm. Von Moriz Zitter. — Ein freier Blick in die Gegenwart. Von Rudolf Steiner. — Auf dem Königsboden. Novelle von Michael Albert. — Poetie und Religion. Ein Essay von Dr. Eugen Filsch. — Die Heimat unserer Väter. Von Professor Johann Leonhardt. — Wissenschaft und Kunst. — Von Nah und Fern. — Inserate. — Poetische Beilage Nr. 1. — Abonnementsbeträge wolle man an den Drucker und Verleger B. Volz in Karlsburg senden.

— Betreffs des unvollständigen Gelingens der Zauber-Fontaine in der vorgelagerten Vorstellung des Herrn Prof. Becker erfahren wir, daß dieser Umstand durch den Sprung einer Wasserleitungs-Röhre verursacht wurde. Nun aber die unversehens schadhaft gewordene Röhre durch eine neue ersetzt ist, kann der vollständige Effect in der heutigen vorletzten Soirée als gesichert angesehen werden.

— In der am 8. November unter dem Vorsitze Franz Pulsky's stattgefundenen Sitzung der historischen Gesellschaft in Budapest wurde eine Abhandlung von Dr. Gustav Lindner über die Nuland-Säulen bei den Zipser und Siebenbürger Sachsen vorgelesen, welche demnachst in den „Százados“ mit Anmerkungen aus einem vor 10 Jahren gehaltenen Vortrag über die Nuland-Säulen in Ungarn, welchen Dr. Komor gehalten hat, erscheinen wird.

— (Selbstmord.) Vorgestern wurde in Klausenburg ein Individuum Namens Altman, weil sich Wahnsinnserscheinungen an ihm zeigten, ins Arbeitshaus gebracht. Gestern Früh fand man ihn todt in seiner Stube; er hatte sich mit der von seinem Beinleide abgetrennten Schnur an der Stubenbühre erhängt. Die Schlinge war so niedrig eingelegt, daß der Mann knien mußte, um sich erdroffeln zu können.

— Aus Bukarest wird dem „Nemzet“ berichtet, daß die Polizei dort die Verhufe einer Hora-Kloska Feier, welche von einigen wenigen überberathenen Individuen ausgingen, auf das Energetische unterdrückte.

— (Ermordung eines Millionärs.) Unter den Mordthaten, welche das Pariser Publicum in der letzten Zeit in Spannung versetzten, nimmt folgendes Drama jetzt den ersten Platz ein: Der ehemalige Notar Delapalme, der von den Geschäften schon seit längerer Zeit zurückgezogen lebte und für einen mehrfachen Millionär galt, hatte am 2. d. M. Abends seine Kinder und Enkel in seinem Vanquize bei Antony zum Diner um sich versammelt, und die aus zwölf Personen bestehende Gesellschaft saß vergnügt am Tische, als die Thür aufgerissen wurde und der Diener des Hauses, ein gewisser Janillot, mit dem Rufe: „Das ist für dich!“ auf seinen Herrn ein- und dann noch einmal schoß, ohne daß die Anwesenden Zeit hatten, ihn in den Arm zu fassen. Delapalme war schwer verwundet und wurde von seinen Kindern nach dem Salon geführt. Auf der Schwelle desselben erhielt er einen dritten Schuß von der Hand des Rasenden, der blitzschnell von Neuem die Jagdfinte geladen hatte und, als er seine Absicht erfüllt sah, die Waffe auf den Boden stützte, die Lauffmündung zwischen die Zähne nahm, auf den Boden drückte und sich mit zwei Kugeln den Schädel zerhimmelte. Wenige Minuten darauf starb auch Delapalme inmitten seiner auf das Höchste bestürzten Familie. Janillot hatte seit einem Vierteljahrhundert in seinem Dienste gestanden, sich jederzeit sehr anhänglich erwiesen und ihm während des Kriegswinters mit eigener Gefahr das Leben gerettet. Es heißt nun, der Mörder sei plötzlichen Wahnsinns verfallen; gleichzeitig aber werden Gerüchte verbreitet, nach denen er einen Rache-Vet verübt hätte.

— (Eine interessante Goethe-Commemoration) steht in Sing bevor. Am 20. November 1784 wurde, wie der inzwischen leider verstorbenen Frankfurter Goetheforscher Theodor Creizenach eruiert hat, in Sing Marianne Jung als Tochter des Instrumentenmachers Mathias Jung geboren, dieselbe, welche als Urvaterin von Goethe's „Suleika“ unter dem Namen Marianne Willemann seitdem Welttruhm erlangte. Marianne kam bereits in ihrem sechszehnten Lebensjahre als Mitglied der Balletgesellschaft Traub nach Frankfurt a. M. und heiratete dort im Jahre 1814 den reichen Banquier und Stadtrath Johann Jacob Willemann. Als dessen Frau lernte sie Goethe kennen und trat mit diesem bald in freundschaftliche Beziehungen. Goethe hat die durch seltene Vorzüge des Geistes und Körpers ausgezeichnete Frau als Suleika in seinem „Westfälischen Divan“ verherrlicht, und mehrere in denselben aufgenommene Lieder rühnen, wie Creizenach in seinem schönen Werke über „Goethe's Suleika“ nachgewiesen, von Marianne Willemann als Erwiderungen auf Gedichte Goethe's her. Auf Anregung des Goethe-Vereins in Wien wird nun der deutsche Club in Sing das hundertjährige Geburtsfest dieser bedeutenden Frau durch Veranstaltung einer Akademie, deren Reinertrag dem Fonds zur Errichtung eines Goethe-Denkmal's in Wien gewidmet ist, feiern. Diese Akademie wird am 20. November d. J. im landschaftlichen Theater stattfinden. Der Goethe-Verein in Wien hat den Literatur-Director und Universitäts-Professor in Wien, Dr. Erich Schmidt, als Festredner zu dieser Feier delegirt.

— (Theure Schnecken.) Der Mailänder Messagerie-Dampfer „Salazie“ hat jüngst 20,000 lebende Schnecken mitgenommen, welche für ein Restaurant in Roumea (Neu-Kaledonien) bestimmt sind, wo sie mit 25 Centimes per Stück verkauft werden.

— (Das Zeitalter der Fabriken.) Die Industriellen richten sich heutzutage schon darauf ein, gewisse Vogelarten in das Bereich ihrer Fälschungen, wolle sagen Fabrikationen, zu beziehen. Wollte man aber darunter verstehen, daß sie für Puzmacherinnen und Trägerinnen besorgt sind, oder daß man wirklich von den Eiern lebender Vögel durch fabrikmäßige Brutöfen neues Leben — fabricirt, so irrt man sich. Man fabricirt todtte Vögel, die den lebenden Menschen zu neuem Leben, zur Nahrung dienen sollen. So werden seit einiger Zeit in Amerika von Sperlingen tausend ähnliche Fetzammern hergestellt, indem den ersteren mit Hilfe eines hölzernen Kalfbretts in einen anderen Theil des Körpers, als den Schnabel, eingeblasen wird. Von simplen Häufelungen werden durch sinnreiche Mittelchen Inselvögel der seltensten Art, sogar mit Federn von den glänzendsten Farben, erzeugt, wie sie Mutter Natur ihren edlen Kindern verleiht. Es liegen sich noch mehr Beispiele von derartigen Industriellen anführen, die es sich angelegen sein lassen, der Schöpfung als Geburtshelfer Dienste zu leisten, oder aussterbende Racen künstlich zu erlegen.

— (Das Neueste.) Ein französischer Arzt will die Entdeckung gemacht haben, daß die Fingernägel einen Einblick in den Charakter des Menschen gewähren. So bedeuten lange, schmale Nägel Phantasie, Liebe zur Kunst und Faulheit; lange platte Nägel Weisheit; breit und kurz zeigen sie Zorn und Eigensinn an; eine rötliche Färbung kündigt Gesundheit, Glück, Tugend und Muth an; harte, leicht gebrechliche Nägel sollen von Zorn, Grausamkeit und Streitsucht erzählen; nach Art der Krallen eingebogene von Tücke und Schlechtigkeit; weiche, schmiegsame Nägel von Schwäche des Geistes und des Körpers; kurze, häßliche Nägel von Dummheit u. s. w. Gewiß dürfte nur sein, daß Clavierpieler und Holzhacker keine langen Nägel tragen.

— (Ein Riesenteppich.) Im verflohenen Winter hat die Teppich- und Deckenfabrik von J. Singly in Waffersdorf einen 138 Quadratmeter großen Smyrna-Teppich geliefert, welcher für den König von Rumänien bestimmt war. Der ganze Teppich, dessen Grundfläche bordeauxroth war, bestand aus einem einzigen Stücke, war 12.9 Meter lang, 12.7 Meter breit und hatte ein Gewicht von mehr als zwei Metercentnern. Erzeugt wurde dieser Teppich auf zwei Smyrna-

teppich-Stühlen und 16 Mädchen haben neun Wochen lang daran gearbeitet. Sowohl wegen seiner Ausführung, als auch wegen seiner Größe wird dieser Teppich als eine ausgezeichnete Kunstleistung in der Teppich-fabrication betrachtet.

— (Schmeichelei.) Verehrer: Liebenswürdige aller Frauen, ich bedauere den Verlust Ihres Gatten, der Ihnen so schnell entrißen wurde. — Witwe: Ach Gott ich werde auch nicht mehr lange leben! — Verehrer: Wirklich? Das wäre zum ersten Male, daß Sie ihm so schnell folgen würden!

— (Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 44.) Die Blumen der Todten. Von Ottilie Bondy. — Zu Allerseelen. Von Ellen Percy. — Vereinsnachrichten. — Fragen und Antworten. — Correspondenz der Redaction. — Offener Sprechsaal. — Für Haus und Küche. — Menu. — Literatur. — Album der Poetie: Des Müllers Tochter. Von Felix Niem. — Schach-Zeitung. Redigirt von Ernst Holtzer. — Räthsel-Zeitung. — Aller Seelen. Von A. Oder. — Feuilleton: Allerseelen im Himmel. Von Gustav Schott. — Kleine Theaterbetrachtungen. Von Heinz. — Theatermusik. — Eingekendet. — Inserate.

— (Beheizungsweisen.) Wir nahmen wiederholt Gelegenheit auf die besonderen Vorzüge der Erzeugnisse der Fabrik für Weidinger-Ofen von H. Heim in Wien hinzuweisen, und haben die zahlreichen Anerkennungen, welche diesem Fabrikate sowohl von den gebildeten Fachmännern, als auch vom großen Publicum zu Theil wurden, unser günstiges Urtheil vollkommen bestätigt. Die soeben erschienene 6. Auflage der Brochüre der Fabrik zeigt, daß sie fortwährend und mit Erfolg bemüht ist, ihre ungemein beliebten Heizobjecte, den jeweiligen Bedürfnissen anpassend, zu verbessern und durch die Praxis sich zeigende Mängel zu beseitigen; sie hat deshalb die alten Privilegien schon im Jahre 1878 zurückgelegt und auf die wichtigsten Verbesserungen den Patentschutz nachgesucht. Nur diesen continuirlichen Verbesserungen, welche das Resultat eingehender, verständnißvoller Beobachtung und wissenschaftlicher Arbeit sind, hat es die Fabrik zu danken, daß ihre Erzeugnisse seit Jahren den ersten Platz einnehmen und bei allen Ausstellungen mit ersten Preisen ausgezeichnet wurden. Auch bei der jüngsten internationalen Ausstellung in London erhielt sie, obgleich außer Preisbewerbung, das Ehrendiplom und die goldene Medaille zuerkannt.

— (Gesundte Liqueure) erzeugt man durch die renommirten Fabrikate der Firma Karl Philipp Pollak in Prag. (Siehe heutiges Inserat.)

Wie die Aerzte über Apotheker N. Brandt's Schweizer-Pillen urtheilen.

Bezirksarzt Jul. Humitsch in Willstätt (Rheinhen) schreibt: „Eruche um weitere Zufendung von 3 Schachteln Schweizerpillen, mit denen ich eine sehr gute Wirkung erzielt habe.“ Bezirksarzt Anton Bösch in Winklern (Oberösterreich) schreibt: „Die mir geliebten Schweizerpillen habe ich bei habituellem Stuhlverhalt in Anwendung gebracht und gute Resultate erzielt.“ Dr. Joh. Olsberger, pract. Arzt in Günskirchen bei Wers schreibt: „Eruche freundlichst um 10 Schachteln Schweizerpillen; die Wirkung der Pillen ist eine ausgezeichnete.“ Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen sind à Schachtel 70 Kreuzer in den ungar. Apotheken erhältlich.

Aus dem Gerichtssaale.

Am 15. October 1883 stieg der Kläger in Lemberg im Hotel „Zur Stadt Czernowitz“ ab und mietete daselbst ein Zimmer um den Tagespreis von 80 Kreuzern, bis er eine Wohnung in der Stadt finden würde. Am Abend desselben Tages bezog das gemietete Zimmer die ganze Familie des Klägers, auch richtete letzterer darin eine Schusterwerkstätte ein, in welcher drei Gehilfen beschäftigt waren.

Gegen diesen Vorgang erhob die geklagte Hotelinhaberin Einspruch und forderte den Kläger zur sofortigen Räumung des Hotelzimmers auf. Da jedoch der Kläger sich der Aufforderung nicht fügte, so schloß die Beklagte nach vorheriger Anzeige und Genehmigung der Polizeibehörde das vermietete Hotelzimmer ab, räumte sodann das Zimmer von allen darin befindlichen Möbeln und Einrichtungsgegenständen, so wie von den durch den Kläger eingebrachten Geräthschaften und ließ die Fenster und Thürflügel ausheben.

Der Kläger überreichte wegen dieses Vorganges eine Besichtigungs-Klage, welcher das städtisch delegirte Bezirksgericht in Lemberg mit dem Urtheil vom 22. December 1883 Z. 66824, und das l. f. Oberlandesgericht in Lemberg mit dem Urtheil vom 5. Februar 1884 Z. 1693 stattgab, weil die Geklagte dem Kläger die Wohnung in den factischen Besitz übergeben habe, der Kläger daher eine Wohnungskredit erlangt habe, in welchem ihm die Geklagte nicht eigenmächtig stören durfte. Die mündlich erteilte Einwilligung der Polizeibehörde komme nicht in Betracht, da die Polizei zur Entscheidung in Miet- und Ausbietetreit-sachen nicht kompetent ist. Das Vorgehen der Geklagten erhebe jeden-falls als eine Besichtigung, da der § 344 des bürgl. Gesetzbuches die Selbsthilfe nur zur Abwendung der Gewalt, wenn die richterliche Hilfe zu spät kommen würde, gestattet, dieses Erforderniß aber in dem gegen-wärtigen Fall nicht vorhanden ist.

Der l. f. oberste Gerichtshof in Wien hat jedoch mit dem Urtheil vom 1. April 1884 Z. 3577 zu Recht erkannt, daß die geklagte Hotel-besitzerin sich keiner Besichtigung schuldig gemacht habe, weil der Kläger für die Benützung des gemieteten Tageszimmers als Schusterwerkstätte ein Besichtigrecht nicht erlangte, da er nur ein Zimmer zur Wohnung, nicht aber ein Gewerbslocal gemietet hatte und sich daher litzig in den Besitz einzuführen versuchte, gegen welchen Eingriff die Geklagte Ab-weisung zu überlegen war.

Der juristische Berichterstatter dieses Blattes hat in den Pandekten Umfchau gehalten, um zu erörtern, wie denn die römischen Juristen diesen Fall entschieden hätten. Im Proem. l. 15. D. 43. 26 spricht der römische Jurist Pomponius folgenden Grundsat aus: Die größte Billigkeit spricht dafür, daß Jedermann seine Sache nur insoweit be-nütze, in wieviel er ihm die einräumen will. Der geklagten Gattin-besitzerin lag gewiß nichts so ferne, als ihr Wohnzimmer dem Gaste zu überlassen, damit dieser daraus eine Schusterwerkstätte mache und dadurch die Ordnung im Gasthose störe. Dazu kommt noch l. 15. § 4. D. 43. 26., aus welcher Stelle hervorgeht, daß ein Gast, der in einem Gasthof ein Zimmer per Tag mit 80 Kreuzer mietet, nicht allein und ausschließlich im Besitz des Zimmers sich befindet, indem der Hotelbesitzer durch seine Leute Zutritt zu diesem Zimmer hat die Reinigung und das Zusammen-räumen besorgt, und daher nicht bloß durch den Willen, sondern auch körperlich das Zimmer mit besetzt.

Aus dem römischen Recht geht also für die Entscheidung des obigen Rechtsfalles ein sehr wichtiger allgemeiner Grundsatz bezüglich der Rechte des Eigenthümers hervor, der seine Sache zur Benützung einem Andern überläßt, und zweitens lernen wir aus dem römischen Rechte, daß der Eigenthümer der einen Miether besitzt, dadurch nicht aufgehört, Besitzer zu sein.

Original-Telegramme.

Wien, 10. November. (Ung. T.-C.-B.) Das rumänische Königs-paar empfing Vormittags den Grafen Kalnozy, wonach König Carol den Grafen Kalnozy besuchte. Morgen Früh erfolgt die Abreise. Ueber verbindliche Einladung Seiner Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef nimmt das rumänische Königs-paar mehr-

stündigen Aufenthalt in Budapest, um den König von Ungarn zu be-suchen. Die Weiterreise erfolgt dann Abends 10 Uhr.

Paris, 10. November. (Ung. T.-C.-B.) Von heute Mitternacht bis Mittag kamen 55 Choleraerkrankungen und 22 Todesfälle vor.

Professor Becker's vorletzte große Vorstellung.

Im Stadt-Theater. Dienstag 11. November, Abends 7 1/2 Uhr, vorletzter großer phantastischer effect-voller



Zauber-Abend
des rühmlichst bekannten kaiserlich russischen und perischen Hof-Prestdigitateurs Professor BECKER

mit gänzlich neuem Programm der größten Effect-Piece, und zum 1. Male bei elektrischer Beleuchtung im ganzen Theater von der Galerie aus. Unter Anderem Haupt-Experimente. Neu!

Becker's Lustreise von der Bühne auf die Galerie, freistehend, von einem gewöhnlichen Stuhl.

Alles vor den Augen des Publicums. Näheres auf dem Zettel. Cobann „zum ersten Male“. Neu! Große Sensations-Piece: Becker's Reise-Abenteuer in Sibirien, oder: Ein unternommenes Attentat im Jahre 1879 durch einen einsprunghen Bergwerks-Sträfling Ivan Martinof zwischen Krasnojarske und Irkutsk. Große tragische Scene.

La Cromo-Tieze-Karrara-Acta-Pozilla.

Große phantastische, mythologische Darstellung mit natürlichen Wasserfällen und Cascaden in allem nur möglich erdenklichen Farbenwechsel aus dem Zauberreich „1000 und eine Nacht“ bei elektrischer feinstabter Beleuchtung. — Nach der ersten Vorstellung eine Pause von 3 Minuten. — Hierauf:

Der Triumph der Venus, oder Die Venus im Kreise ihrer Göttinnen, angeführt von vielen Damen der Gesellschaft in mythologischen Costümen.

Alles Nähere durch die großen Zettel. — Anfang 7 1/2 Uhr Abends. Preise der Plätze: Eine Loge im I. Rang für 5 Personen 4 fl., eine Parterre-Loge 3 fl. 50 kr., eine Loge im II. Rang 3 fl., ein Sitz in der Fremden-loge 1 fl., ein Speerthyl I. Ranges 70 kr., ein Speerthyl II. Ranges 50 kr., Siebparterre 40 kr., Orchesterlogen und Militär 35 kr., Galerie 25 kr. — Biletts sind täglich von früh 10 bis 1 Uhr und Nachmittags von 2 bis 5 Uhr an der Theater-Cassa zu haben.

Donnerstag den 13. November: Letzte große Vorstellung mit gänzlich neuem Programm.

Bei ermäßigtem Eintrittspreise.

Auf dem Hermannsplatze **Auf dem Hermannsplatze**

Täglich geöffnet von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Abends. **Die große MENAGERIE BATTI** bleibt

auf vielseitigen Wunsch unwiderruflich nur bis Sonntag, 16. November l. J. bei ermäßigten Preisen zur Schau gestellt.

Täglich zwei große Vorstellungen, wobei die Dressur mit afrikanischen Löwen, Tigern, Pantheren, Hyänen, Bären und Wölfen stattfindet, ausgeführt von den weltberühmten und kühn-dreisten Thierbändigern Jean Batti und Jrl. Batti.

Die Haupt-Vorstellungen finden statt: die erste Nachmittags 4 Uhr, die zweite Abends 7 Uhr. Fütterung der Thiere nach jeder Vorstellung.

Preise der Plätze: Erster Platz 20 kr. — Zweiter Platz 10 kr.

Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll (949) 2-5 **J. Batti.**

Unbrauchbare Pferde werden daselbst angekauft.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. November 1884.

Ung. Goldrente 6%	122.75	Ungarische Prämien-Lose	116.50
Ung. Goldrente 4%	93.50	Ungarische Prämien-Lose	115.75
Ung. Papierrente	89.15	Oester. Staatsanleihe in Silber	81.10
Ung. Eisenbahn-Anleihen	143	Oester. Staatsanleihe in Silber	82.30
Oest. I. Emission St.-Oblig.	98.25	Oester. Goldrente	103.50
" II. "	119.	1-60er Staats-Anleihen	134.50
" 1876er Staats-Oblig.	105.50	Oest. r.-ung. Nat.-Bank-Aktien	868.
Grundrenten-Obligations-100.75		Ung. Creditbank-Aktien	291.
Grundrent.-Oblig. mit Verlos.	99.50	Oester. Credit-Aktien	290.30
Times-Banquer Grundrent.-Oblig.	100.	Silber	—
ditto ditto mit Verlos.-Cl.	99.	R. f. Ducaten	5.76
Siebenb. Grundrent.-Obligations	100.	20 Francs-Stücke	9.70
Kroat.-Slavon. " " " "	100.	100 Mark Deutsche Reichswährung	59.90
Ung. Weinrenten-Obligations	98.25	London (für dreimonatl. Wechsel)	122.50

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 8. November 1884.

Ung. Goldrente	123.10	Ungarische Prämien-Lose	116.20
4percentige Goldrente	93.60	Erbzweigversicherungs- u. Siegeb. Lose	115.70
5percentige Papierrente	89.20	Oesterr. Staatsanleihe in Silber	81.20
Ung. Eisenbahn-Anleihen	143.25	Oesterr. Staatsanleihe in Silber	82.35
Oest. I. Emission St.-Oblig.	98.25	Oester. Goldrente	103.70
" II. "	119.	1860er Staats-Anleihen	134.75
" 1876er Staats-Oblig.	105.25	Oester.-ungarische Bankactien	290.80
Ung. Grundrenten-Obligations	100.90	Ungar. Creditbank	292.
Ung. Grundrent.-Oblig. mit Verlos.	100.	Oester. Creditactien	290.80
Times-Banquer Grundrent.-Oblig.	100.30	R. f. Ducaten	5.78
Tem.-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos.	99.60	20 Francs-Stücke	9.71
Siebenb. Grundrenten-Oblig.	100.60	100 Mark Deutsche Reichswährung	59.95
Kroat.-Slavon. " " " "	100.	London	122.65
Weinrenten-Obligations	98	Oester. Papierrente 5%, Rentenfrei	96.40

